



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

β. analoge Erweiterung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

In Schillers Tell lächelt der zum Bade ladende See, bei Walter v. d. V. lachen die Blumen, bei Homer T 362f. lacht die Erde von blitzendem Erz. Erwägt man nun, dass *γελᾶω* wol mit *γαλ* hell sein, glänzen zusammenhängt Curtius G. E.⁴ p. 173, so ist hier nirgends etwas von mythologischem Tief-sinn zu spüren. Sondern das Lachen wurde als Helligkeit oder Heiterkeit des Gesichts (Gegensatz eine düstere Miene, ein umwölker Blick) aufgefasst und jene Beispiele reden eigentlich nur von anschaulicher Helligkeit. Freilich sind wir nicht geneigt, alles Helle lächeln oder lachen zu lassen. Ein reinlich skelettirtes Gebein wird Wenigen geeignet scheinen zu dieser Apperception. Wenn die Saat für Freuden lachet, so ist für Freuden schon wieder ein Zusatz, welcher eigentlich durch ein „gleichsam“ entschuldigt werden muss. Dabei ist denn der Ausdruck „lachen“ nicht gleichgiltig, da er ja kein beliebig verwendbares Synonymum von hell sein ist; vielmehr spielt hier das analogon personalitatis¹⁾ herein, mit dem wir uns bald eingehender beschäftigen werden.

Zunächst jedoch kommen wir zu dem zweiten Mittel der inhaltlichen Gefühlsbefriedigung und Gefühlserregung, zur analogen Erweiterung gegebener Formeln, welche also über die bloße Wiederholung derselben hinausgeht.

Nach falscher Analogie wird man plaudere Ps. 97, 8, Jesai. 55, 12 in der lateinischen Kirchenpoesie verwendet, wenn man sagt plaudant astra, solum, mare oder sol, luna caelum sidera mons vallis alta concava fons stagna flumen aequora quidquid volat repit natat in laude Christi plaudite u. s. w. Dan. II 365, II 366, IV 325 oben S. 12 f.

Die Formeln mit Mann und Maus²⁾, mit Kind und Kegel

1) Der Ausdruck ist von H. Siebeck, Das Wesen der ästhetischen Anschauung. Psychologische Untersuchungen zur Theorie des Schönen und der Kunst. Berlin 1875. 215 S. Dazu Ztschr. f. Völkerpsychologie IX p. 457—480; ib. X 1—26.

2) v. Dittfurth I p. 99 Zündt an, gebt Feuer, dass es donnert und

waren ursprünglich sinnliche Anschauungen, hatten objektiven Wert. Dass die Bäume in die Hände klappen ist aber dichterische Anschauung von subjektivem Wert. Demgemäss ist auch ihr Schicksal verschieden. Letztere Formel behält mehr von ihrem Gefühlswert, obgleich uns ihre Association mit Teichen, Wiesen, mit Schnee, Hagel, Gold, Silber, Stahl und Eisen (Spee p. 118 oben 50) schon ziemlich äusserlich vorkommt. Wenn erst die Sterne Gott preisen, so geht der Nachdichter fort zu der Aufforderung (ob. 17, Dan. III 161), dass die Tiefen tanzend Gott preisen sollen, die Wasser oben sollen laut preisend Hosiannah schrein, die Himmelsgegenden sollen weinen. Erst springen die Berge, dann soll die ganze Erde springen (Dan. III, 104). Es genügt hier nicht zu sagen, dass plaudere seinen Sinn geändert hat, dass die innere Sprachform eine andere geworden ist, sondern es ist zu beachten, dass erregtes Gefühl, ausgehend von einem autoritativen Beispiel diesen allerdings zu entschuldigenden Taumel hervorgebracht hat. Wie ich sang, wir sangen, durch das gemeinsame a zu einer Einheit (der Zeit) wurde, so wird hier eine Einheit durch plaudere hergestellt. Für den Preis Gottes war jenes Beispiel gegeben *flumina plaudent manu*; nun ordnet sich unter diese Kategorie der sprachliche Ausdruck mit der ungezügelter Verwendung von plaudere. Der Wille, sich genug zu tun bei dem Aussprechen einer Empfindung zeigt sich hier ebenso wirksam, wie die Autorität einer einzigen Stelle. Gradeso wie wenn im Leben eine wirkliche oder eingebildete Autorität ihre allzu gefühlvollen Verehrer zu den mit verblüffender Ausdauer aber stets mit derselben schuldigen Devotions-Kurve des Rückens gemachten wunderlichen Sprüngen treibt.

Auch wird man hier an das Princip des kleinsten Kraftmasses erinnert, weil jenes plaudere zum Apperceptions- und Ausdrucksmittel für den Preis Gottes in allen nur denkbaren

kracht, schiesst Mann und Maus darnieder. Andere Beispiele bei Sanders W. B. s. v. Maus.

Beziehungen verwendet wird. Endlich ist sehr wahrscheinlich aus der Reihenfolge und aus dem Inhalt der religiösen Dichtungen zu erschliessen, dass ohne die Überlieferung jene Ethisierung der Natur nicht stattgefunden hätte. Sprachliche Überlieferung wird mitunter sehr viel tiefer, wenn wir etwa den ursprünglichen Sinn von animus (Hauch) mit dem vergleichen, was wir Seele nennen, mitunter aber auch flacher wie in dem obigen Beispiel.

Was Siebeck Analogon der Persönlichkeit nennt, drückte Aristoteles Rhetor. III p. 1411 aus: *τῶν δὲ μεταφορῶν ... εὐδοκιμοῦσι μάλιστα αἱ κατ' ἀναλογίαν ... καὶ ὡς κέχρηται Ὅμηρος πολλαχοῦ τῷ τὰ ἄψυχα ἔμψυχα λέγειν διὰ τῆς μεταφορᾶς ... λέγω δὴ πρὸ ὁμμάτων ταῦτα ποιεῖν ὅσα ἐνεργοῦντα σημαίνει. ἐν πᾶσι δὲ τῷ ἐνέργειαν ποιεῖν εὐδοκιμεῖ Ὅμηρος.* Vgl. Fechner, Vorschule I 109.

Wenn Homer also sagt der Pfeil flog, so rechnet ihm das Aristoteles als Metapher d. h. als Belebung des Leblosen an. Wäre Poesie dieser Art nicht möglich ohne Mythologie, so müsste Homer hierbei entweder eine mythologische Rechtfertigung erfahren, oder seine Worte wären ein Rückfall in die Mythologie. Aber auch hier zeigt sich, dass Mythologie und Poesie verschieden sind. Dass die mythologische Überlieferung für die Poesie von sehr grosser Bedeutung ist, hat für rein sprachliche Erscheinungen die obige Darlegung hinlänglich gezeigt. Aber keineswegs alle Belebung, alle Personifikation geht auf mythologische Erinnerung. In der mythologischen Zeit, so müssen wir annehmen, glaubte man die Dinge, die man sagte. In der dichterischen Sprache glaubt man sie nicht, sondern denkt sich entweder gar nichts weiter, oder geniesst den ästhetischen Reiz der Darstellung.

Spee konnte nimmermehr erwarten, dass der Mond stehen bleibt, um sein Leid und Zagen zu hören, oder dass er sich des Elends dauern lässt — warum fordert er ihn gleichwol dazu auf? Metaphysisch — man erschrecke nicht! — doch

Bruchmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte.